

wir uns erinnern, daß der Bericht von Dr. Moser den letzten Rest von Wasser im Südosten „zwischen Pammagen und Apethlon“ und einem anderen mehr westlich gegen Kroißbach und Wolfs feststellt. Auch die Seevermessung von 1901 zeigt noch die tiefsten Stellen des Sees zwischen dem Sandeck und der heutigen Ausmündung des Einserkanals, die allerdings heute schon völlig verschwunden sind.

Die Bedienungsvorschrift für die Schleusen im Einserkanal, welche im Jahre 1965 nach außerordentlich sachlichen Verhandlungen auf der Grundlage neuester Erkenntnisse von der österreichisch-ungarischen Gewässerkommission beschlossen wurde, wird in Zukunft extrem niedrige Wasserstände (wie z. B. 1932/33), geschweige denn Austrocknungen nicht mehr zulassen, sodaß Schwankungen der Jahresmittel der Seewasserstände, die derzeit in ihren Extremwerten etwa 1,20 m (114,40 bis 115,60 m über der Adria) betragen, auf etwa die Hälfte herabgedrückt werden.

Das Hochwasser von 1965 hat übrigens mit der Schleusenregelung nichts zu tun. Diese ist noch zu kurze Zeit in Kraft — eben seit 1965 — um sich bereits wesentlich bemerkbar zu machen. Auch das Hochwasser 1965 ist ein seltenes Ereignis, obgleich es 1940/41 übertroffen wurde.

Wenn wir die heutige Landschaft des Sees mit ihrer immer noch gewaltigen Wasserfläche betrachten, dann sollten wir daran denken, daß diese keine Selbstverständlichkeit ist. Vergegenwärtigen wir uns gelegentlich das wahrhaft trostlose Bild, das uns die beiden Berichte von Dr. Moser vermittelt haben! Was sind schon hundert Jahre im Leben eines solchen Gewässers!

Freuen wir uns daher der Dunsthaube, die jetzt wieder über dem See liegt, des reichlichen Nebels und des Taues, den sie spendet zum Wohle des Feld- und Weinbaues, des Windes, der die Segel bläht, statt Zickwolken aufzuwirbeln, des Wellenganges, der das Wasser mit Sauerstoff anreichert, der Fische und des wogenden Rohrwaldes, Heimat unzähliger Vogelarten und Spenders kostbaren Rohstoffes. Freuen wir uns der fruchtbaren Äcker und Weinberge an den Ufern — der ganzen Seelandschaft, die uns an das Herz gewachsen und nur durch die Wasserfläche eine gesegnete ist!

Freuen wir uns daher auch des Hochwassers von 1965, das den Wasserschatz des Sees verdreifacht hat und von dem der See noch jahrelang zu zehren haben wird.

Welch ein Unterschied zu 1865!

Jennersdorf und sein Hinterland

Von Josef Loibersbeck, Eisenstadt

(Fortsetzung und Schluß)

GRIESELSTEIN

In einem weiten Seitental, nordwestlich von Jennersdorf, liegt Grieselstein.

Seit wann der Ort besteht, ist ungewiß. Gewöhnlich nimmt man den Ortsnamen als eine Art von Geburtsurkunde an und bemüht sich, daraus Schlüsse zu ziehen. Zuerst finden wir Grieselstein in der bereits erwähnten Urkunde vom Jahre 1350³⁴

³⁴ Elemér Moór und Bgld. Siedlungsnamenbuch, wie oben.

als „Cristayn“ in dem Ausdruck „Item Fridericum villicum et duos hospites de villa Cristayn“ genannt. Damals war demnach Grieselstein schon ein Dorf (villa) und es werden von diesem der Richter (villicus) Friedrich und zwei „Gäste“ (hospites), das sind zwei deutsche Ansiedler, in der zur Zeit mutmaßlich noch ungarischen Gegend erwähnt. Über das ungarische Grenzwächtervolk wurde schon unter Jennersdorf gehandelt. Im XVI. Jahrhundert heißt unser Ort in den Aufzeichnungen „Chrysthyan“ (Kristyán), „Chrysysthan“, „Krizisthan“, „Chrystan“, im XVII. Jahrhundert „Kristanócz“, „Krizistan“, „Krizlistan“³⁵. Elemér Moór glaubt, daß der Name Grieselstein irgendeinen windischen Kern enthalte, den die Deutschen auf ihre Art in Grieselstein umgebogen haben. Die Verfasser des Burgenländischen Siedlungsnamenbuches wollen Grieselstein auch als „Grau-stein“ verstanden wissen, nach einem grauen Gestein, welches dort vorgekommen sein soll. Im Mittelhochdeutschen bedeutet nämlich „griesel“ soviel wie „grau“. Aus dem deutschen Grieselstein dürften in Ungarn ihr Kristyán, Krizistan, gebildet haben.

In der angeblichen Bulle des Papstes Urban III. vom Jahre 1187, die Moór für eine Fälschung des XV. Jahrhunderts hält, kommt sonderbarerweise Grieselstein noch nicht vor, obzwar dort unter anderen Jennersdorf und Mogersdorf schon erwähnt werden. Nichtsdestoweniger wird auch für Grieselstein eine deutsche Besiedlung in der Zeit von etwa 1175 bis 1350 angenommen. Zur Abtei St. Gotthard gehörig, teilte der Ort übrigens das weitere Schicksal dieser Herrschaft.

Nach der Sage soll auf dem Berge „Steingupf“ einstens eine Burg oder ein Schloß gestanden sein. Die dortige Burgfrau war sehr hartherzig und böse. Nach einem Krieg (Türkensturm?) kam Hunger in das Land und eine arme Witwe bettelte in der Burg auf den Knien um ein Stück Brot für ihre Kinder. Die Burgfrau wies aber die Bittende schroff ab, ja um diese noch zu verhöhnen, wischte sie ihr in den Schmutz gefallenes eigenes Kind mit frischen Semmeln ab. Zufolge des Fluches der verzweifelten Mutter erhob sich ein pechschwarzes Ungewitter und unter Blitz und Donner verschwand dann das Schloß als Strafe des Himmels.

Die Schätze des Schlosses blieben in der Erde. Aber alle hundert Jahre schlüpft eine Schlange aus dem Berg, die im Mund einen goldenen Schlüssel hält. Ein Sonntagskind, welches es wagt, zur Stunde der Mitternacht der Schlange den Schlüssel zu entreißen, findet das Tor zur Burg und kann die Schätze heben.

Tatsächlich soll man vor Jahren an der Stelle Silberzeug, silberne Löffel, auch zinnerne Teller, Gabeln und Dachziegel gefunden haben. Nach Meinung des Ortslehrers sollte man dort Nachgrabungen anstellen³⁶.

Soferne der Sage doch irgendein geschichtlicher Kern zugrunde läge, könnte man am ehesten noch den reichen Széchys am Ende des XV. Jahrhunderts den Bau eines kleinen Jagdschlusses in der Gegend zumuten.

In den Jahren 1567—1570 gehörte „Chrystan“ je zur Hälfte der Margarethe Széchy und ihrer Halbschwester Elisabeth Thurzó³⁷. Der Ort wies damals 6 Porten (das sind etwa 24 Bauern zu je einer ganzen Ansässigkeit), 7 Söllner mit Hausbesitz (inquilini), 8 Hulden (pauperes) und 5 verödete (desertae) Hofstellen auf.

35 Elemér Moór und Bgld. Siedlungsnamenbuch, wie oben.

36 Alphons Barb, Bodenfunde des Burgenlandes, Band IV, S. 297; Géza Sladek, Orts- und Schulchronik von Grieselstein.

37 Hofkammerarchiv, wie oben.

Ein Ausweis der Zünfte von Fürstenfeld aus dem Jahre 1600 vermerkt als Mitglied der dortigen vereinigten Hufschmiede- und Wagnerinnung einen Meister aus Grieselstein³⁸.

Unter dem Bocskay-Aufstande in den Jahren 1605—1606 wurde Grieselstein ganz niedergebrannt und lag in diesem Zustande noch im Jahre 1609^{38a}.

Im Jahre 1677 hatte der Ort nach dem damaligen Urbar 54 Bauernhöfe, 14 zu je einer halben und 40 zu je einer Viertelansässigkeit. Die Höfe dürften hier im allgemeinen größer als in Jennersdorf gewesen sein. Zusammen machten diese Anwesen 17^{1/2} ganze Ansässigkeiten aus.

Unter den Bauern kamen 8 Dornfeld, 5 Thomas (Tomez), 4 Lex, je 3 Kiesner, Unger, Prosser, je 2 Wolf, Pammer, Leiner, Knittl, Weiß und je 1 Binder, Zaidl, Müllner, Tessel, Mandl, Krobot, Steirer, Wagner, Strodner, Rott, Massl, Nopp, Tauss, Pauker, Lipp, Rauscher, Munder und Lenz vor.

Zu den Bauern kamen noch 17 behaute Söllner. Unter diesen werden genannt je 2 Rauscher und Hedl, sowie je 1 Binder, Weiß, Munder, Schwarz, Unger, Wagner, Kummer, Müller, Knittl, Dornfeld, Fehringer und Lipp.

Die Namen sind fast durchwegs deutsch. Nur der Name Tomec, später in Thomas umgewandelt, scheint ähnlich wie die in der Umgebung vorkommenden Namen Erhec und Buhec (Buchas) windischer Herkunft zu sein.

Die Bauern zahlten nach je einer ganzen Session zu Georgi und Martini je 70 Denare in bar, neben Rax(dorf) die zweithöchste derartige Abgabe in der Gegend. Ferner lieferten diese als sogenannte Husarensteuer jährlich insgesamt 30 Metzen Hafer und 20 Fuhren Heu ab, ebenso auch in bar die Portensteuer (diese war eine staatliche Steuer und beim Komitat einzuzahlen) von 15 Gulden. Zu dem kam noch für die ganze Gemeinde ein Küchendienst (für die Herrschaft) von 20 Kapaunen, 15 Gänsen, 120 Hühnern, 300 Eiern, 10 Pinten Schmalz, 1 Metzen Zwiebel-Knoblauch und 1 Kalb. Schließlich mußte jeder Hof zu Martini noch 12^{1/2} Kreuzer zahlen. Abgabefrei waren nur der Richter und seine zwei Gehilfen (Kleinrichter).

Nach einjährigen Schweinen war ein Zehent von je 12^{1/2} Kreuzern fällig und nach Rottgründen (es gab deren nicht zuviele) waren je 2 Kapaune zu reichen.

Als Geldwerte der Naturalien werden angegeben: Für einen Kapaun 12, für eine Gans 15, für ein Huhn 8 Kreuzer. 4 Stk. Eier kaufte man um 1 Kreuzer, 1 Halbe Schmalz kostete 40 Kreuzer und 1 Kalb, 1 Metzen Zwiebel, sowie eine Fuhre Heu bekam man um je 1 Gulden.

Verboten war im Ortsbach das Fischen und Krebsfangen. Außerdem besaß die Herrschaft im Ort noch einen Weingarten zu 100 Hauern.

Am Eingang des Dorfes von Jennersdorf her steht eine Wegkapelle, von der erzählt wird, daß man sie zu Ehren eines in der Schlacht bei Mogersdorf (1664) gefallenen höheren Offiziers erbaut hat. Als man im Jahre 1860 bei einer Waldaufteilung die Kapelle abtrug und an der jetzigen Stelle neu aufbaute, fand man unter der alten Kapelle Knochen und Rüstungsstücke^{38b}.

38 Jandrišević IV/87.

38a Nach Dr. Harald Pricklers Auszügen aus den Steuerkonskriptionen der Ungarischen Hofkammer in Budapest.

38b Géza Sladek, wie oben.

Der Kirchenvisitator Kazó berichtet, daß zu seiner Zeit, im Jahre 1697, im Ort weder eine Kirche noch eine Schule bestand. Dem Pfarrer und dem Kantorlehrer in Jennersdorf gab man Geld und Naturalien so, wie auch in der Mutterpfarre. Er nennt die Riede Borgreut, Greutwiesen, Siegl, Ainlich, Herterleiten, Kleser, Edelsbach und Jageneck.

Die Kuruzzenzeit (1704—1709) und die nachfolgenden Pestjahre scheinen nicht spurlos an der Gemeinde vorübergegangen zu sein. Dies geht aus dem Urbar des Jahres 1716 hervor. Danach gibt es neben 31 aufrechten auch 32 öde Höfe. Die Höfe weisen in der Mehrzahl noch immer eine Viertelaussäsigkeit auf. Bei den Namen der Besitzer und Söllner bemerkt man größere Änderungen. Unter den Bauern zählt man 4 Thomas, 3 Forjan (scheinbar ungarischer Herkunft), je 2 Dornfeld, Wagner, Rauscher, Weiß, Herzeg (früher ungarisch) und je 1 Temmel, Pammer, Lipp, Berghold, Neubauer, Kalowitsch (früher scheinbar kroatisch), Binder, Brückler, Meier, Unger, Leiner, Müllner, Steirer, Soldat und Seidl.

Als 10 behaute Söllner stehen je 1 Thomas, Wagner, Kummer, Weber, Mandl, Gumhold, Fröhlich, Gerger, Knittl und Dornfeld, als 6 Hulden auch je 1 Knittl, Unger, Lipp, Thomas, Weiß und Dornweber.

Als Zins sollte jeder Hof zu Georgi und Michaeli je 42 Kreuzer zahlen, aber anstatt Gaben und Robotleistungen zahlt die ganze Gemeinde jährlich 200 Gulden in halbjährigen Raten zu Georgi und Michaeli. Portensteuer und Husarenhafer, -heu sowie auch der Küchendienst sind unverändert geblieben, nur der Schweinezehent ist auf $4\frac{1}{2}$ Kreuzer herabgesetzt worden.

In der Steuerkonskription des Acsády vom Jahre 1720 scheinen in Grieselstein 18 untertänige Bauern und 4 Söllner, alle Deutsche, auf. Die Ziffern dürften der Steuerleistung wegen stark herabgemindert worden sein.

In den Jahren 1729 und 1734 waren neben $30\frac{1}{2}$ aufrechten immer noch $30\frac{1}{2}$ öde Höfe da, so auch 10 Söllner, 6 Hulden. Man zahlte an die Herrschaft weiter den Pauschbetrag von 200 Gulden jährlich. Auch stellte man jetzt der Herrschaft 30 Schnitter während einer Woche und leistete noch 3 Langfuhrwerke.

Vörös findet im Ort im Jahre 1744 45 Bauern und 28 Söllner. Das Urbar vom Jahre 1754 bringt die für die Gemeinde neuen Namen Ponstingl, Purchas (Buhec), Schrott und Hühnler (Hienler).

Nach Malachias Koll standen im Jahre 1780, als die Pfarrkirche von Jennersdorf erbaut wurde, in Grieselstein 100 Häuser.

Nach der Kirchenvisitation vom Jahre 1808 hatte Grieselstein damals 658 Seelen. Dem Pfarrer in Jennersdorf gab man jährlich 17 Metzen Weizen und zahlte ihm 7 fl 06 kr bar. Jeder Weingartenbesitzer verabreichte ihm eine Pint Lesemost. Man führte ihm noch, wie bereits erwähnt, 5 Fuhren Brennholz.

Der Jennersdorfer Kantorlehrer bekam von der Gemeinde jährlich 10 Metzen Weizen und 9 fl. 48 kr. bar. Jede ganze Session führte ihm 2 Fuhren Brennholz zu und er bekam auch von jedem hiesigen Weingartenbesitzer eine Pint Lesemost. Seine hiesigen Stolgelder beliefen sich im Jahr auf etwa 15 fl.

Die Kirchenmatrikeln verzeichnen hier von 1811 an Zigeuner und im Jahre 1820 einen Praeceptor (Lehrersgehilfen) namens Johann Kerschbaum.

Die Weinkulturen des Ortes und auch der ganzen Umgebung wurden in den 90-iger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch die Reblaus vernichtet. Vielgenannt war der am Berg Schlüssel gewonnene Wein.

Der erste ständige Lehrer soll hier Paul Kerschbaum, nicht diplomiert, gewesen sein³⁹. Ihm folgte an der ungarischen Staatsvolksschule, die für einstweilen noch in Bauernhäusern untergebracht war, im Jahre 1877 Johann Sladek, diplomierter Lehrer aus Modern (1877—1915), verehelicht mit Anna Windisch. Die Schule wurde ab 1879 schon zweiklassig. Im Jahre 1897 wurde die jetzige Schule als ungarische Staatsvolksschule erbaut. Um 1903 unterrichtete an ihr als zweiter Lehrer Stefan Kozma, verheiratet mit Maria Hirzer. Die Schule, die seit 1912 dreiklassig wurde, leitete von 1915 bis 1934 Rudolf Kraxner. Unterdessen wurde die Schule im Jahre 1929 vierklassig. Seit 1935 wirkt hier als Schulleiter (als Lehrer schon seit 1922) Géza Sladek. Neben ihm unterrichtet Lehrer Gumhold. Seit 1950 ist die Schule wieder dreiklassig.

Von 1938 an wurde die über Loipersdorf nach Fürstenfeld führende Straße ausgebaut, im Jahre 1951 der elektrische Strom eingeleitet und später unter einer eigenen Wassergenossenschaft eine allgemeine Wasserleitung geschaffen. Derzeit baut die Gemeinde zwei Güterwege und unternimmt die Regulierung des Grieselbaches.

Die durchwegs deutschen Riednamen, wie Hartried (Hart soviel wie Grenze), Steinberg (Steingupf), Schaufelberg, Point, Lehenwiesen, Lehenwald, gehen auch hier, wie dies bei den Rieden Lexwinkel, Seidelgraben, Schaffergraben, Draxlreck, Seilreck ersichtlich ist, häufig auf die Namen der früheren Besitzer zurück.

Nach den Statistiken hatte Grieselstein im Jahre 1833 103 Häuser, 789 Seelen, 1842/43 788 Seelen, 1863 704 Seelen, 1896 155 Häuser, 1054 Seelen, 1900 162 Häuser, 1028 Seelen, geschieden in 6 Ungarn und 1022 Deutsche bzw. 1024 Katholiken, 1 Griechisch-Katholischen, 1 Reformierten, 2 Israeliten, 1910 162 Häuser, 1043 Seelen, unter diesen 9 Ungarn, 1033 Deutsche, 1 Zigeuner, nach Konfession alle katholisch, 1923 872 Seelen, unter diesen 870 Deutsche, 2 Ungarn bzw. 870 Katholiken, 2 Evangelische, 1934 162 Häuser, 831 Seelen, diese alle deutsch, nach der Konfession aber 828 Katholiken, 1 Evangelischen, 2 Konfessionslose, in der Landwirtschaft 625, in Industrie und Gewerbe 106 beschäftigt, 1951 154 Häuser, 670 Seelen (man merkt eine große Abwanderung), alle deutsch, neben 669 Katholiken 1 Konfessionslosen, in der Landwirtschaft 499, in Industrie und Gewerbe 101 Beschäftigte, 1961 164 Häuser, 682 Seelen, hievon alle deutsch, 680 Katholiken, 2 ohne Bekenntnis, 385 in der Landwirtschaft, 170 in Industrie und Gewerbe beschäftigt.

H E N N D O R F

Im Hügelland nördlich von Grieselstein breitet sich mit vielfach verstreuten Gehöften Henndorf aus.

Der Ort wird zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1451 als „Erchenye“, das ist Ercsenye, ungarisch genannt. Die Deutschen dürften sich im Ort schon viel früher angesiedelt haben. Sie bildeten ihren Ortsnamen „Hennersdorf“ wahrscheinlich nach einer Person namens „Henno“, der ihr Kolonistenführer gewesen sein mochte⁴⁰. Die ungarische Bezeichnung Ercsenye geht nach Moór wahrscheinlich auf das slawische „Rečina“, das ist ein Dorf am Rittscheinbach, zurück. In diesem frühen Zeitraum dürften demnach die alten Ungarn hier Windische angetroffen haben. Auch

³⁹ Géza Sladek, wie oben.

⁴⁰ Csánki II/776. Elemér Moór und Burgenländisches Siedlungsnamenbuch, wie oben.

führt uns der mit dem Rittscheinbach zusammenhängende Name zur Vermutung, daß das Dorf Ercsenye-Rečina ursprünglich neben dem Rittscheinbach gelegen sein muß. Nun fließt aber dieses Gewässer, westlich aus der Steiermark kommend, ein gutes Stück nordwärts vom heutigen Henndorf in der Ebene der Lafnitz zu, sodaß es zu einer Umsiedlung der früher im Lafnitztal wohnenden Henndorfer in das südliche Hügelland gekommen sein muß.

Tatsächlich erwähnen eine solche Umsiedlung sowohl der frühere Landesarchäologe Dr. Alphons Barb⁴¹ wie auch der Leiter der Henndorfer Schule Willibald Kroboth⁴². Barb glaubt die Ursache der Umsiedlung darin zu finden, daß das frühere Henndorf bei irgendeinem Grenzkriege verbrannt wurde (tatsächlich kamen im XVII. Jahrhundert gegenseitige Überfälle und Raubzüge zwischen Henndorf und der benachbarten steirischen Gemeinde Gillersdorf vor), Schulleiter Kroboth denkt wieder mehr an eine Überflutung und Versumpfung der früheren Gemeinde, wodurch die Ortsbevölkerung gezwungen war, sich neue Wohnplätze im südlichen Hügelland zu suchen.

Nach Kroboth nimmt man an, daß der Ort früher auf einem jetzt sumpfigen Wiesenstück der Lafnitzebene, „Kreuzwiese“ genannt, gelegen ist. Dort standen die Kirche und neben dieser zu einer Gasse aneinander gereiht die Häuser. Noch heute heißt die Hauptstraße von Henndorf die „Gasse“

In den Jahren 1567—1570 besaßen Ercsenye-Henndorf sowie auch die übrigen zur Abtei St. Gotthard gehörigen Ortschaften Margarethe Széchy und deren Halbschwester Elisabeth Thurzó⁴³. Der Ort versteuerte damals 1 Porte (etwa 4 ganze Ansässigkeiten), 4 behaute Söllner (inquilini), 3 Hulden (pauperes) und 3 öde Höfe (desertae). Scheinbar war der Ort zur Zeit noch ziemlich klein. Deshalb können wir dessen allfällige Neugründung nicht weit vor 1451 verlegen, besonders da er in der angeblich gefälschten Bulle des Papstes Urban III. (1187) zusammen mit Rax auch noch nicht verzeichnet wurde.

Zwischen den Henndorfern und den Gillersdorfern herrschte scheinbar tiefster Friede bis etwa 1641. Im Jahre 1648 befehdete Graf Ladislaus Csáky, Herr in St. Gotthard, die Gillersdorfer schon offen. Auf seinen Befehl verboten die Henndorfer den Gillersdorfern die Benützung der Auen, Schafhürden und eines Söldenhäusels (Keuschen) am rechten Ufer des Rittscheinbaches. Im Jahre 1649 richtete König Ferdinand III. einen Verweis an einen ungarischen Herrschaftsbesitzer (vermutlich an den Grafen Ladislaus Csáky), weil dessen Bauern am 12. August 1648 die von den Gillersdorfern zwecks Grenzschutzes errichteten Zäune durchbrochen, in Gillersdorf Vieh, Getreide und Fahrhabe im Werte von mehr als 1000 Gulden geraubt und auch eine Mühle zerstört und besetzt hatten. Außerdem beschlagnahmten die Henndorfer Bauern ein den Gillersdorfern gehöriges Stück Wald- und Weideland am Rittscheinbach für sich.

Die Gillersdorfer waren Untertanen der Freifrau Katharine Elisabeth Galler (oder Haller) auf Riegersburg, die weiter westlich im Steirischen liegt. Die Freifrau verglich sich schließlich im Jahre 1654 mit dem Grafen Csáky dahingehend

41 Alphons Barb, Bodenfunde des Burgenlandes, Band IV, S. 299.

42 Willibald Kroboth, Orts- und Schulchronik von Henndorf, 1951.

43 Hofkammerarchiv, wie oben.

daß es den Henndorfern erlaubt wurde, ihr Vieh auf die Hutweiden der Gillersdorfer aufzutreiben⁴⁴.

Nachdem in den Urbaren des Stiftes Heiligenkreuz für die Jahre 1538, 1548 und 1648 als von den Henndorfern versteuert schon 4 Porten (etwa 16 Bauern mit je einer unbestimmten Ansässigkeit) verzeichnet wurden, bringt auch hier das Urbar vom Jahre 1677⁴⁵ die ersten ausführlichen Angaben über den Ort. Danach gab es in Henndorf 30 Höfe, 2 von diesen zu je einer halben, 16 zu je einer Viertel- und 12 zu je einer Achtelansässigkeit. Zusammen bewirtschafteten die Bauern 6¹/₂ ganze Ansässigkeiten. Unter ihnen befanden sich je 4 Dax und Weber, je 3 Binder, Stangl und Wagner, 2 Fenes (aus dem ungarischen Fényes?), und je 1 Posch, Fiedler, Gál (ungarisch), Kren, Hirtenfelder, Janosch (ungarisch), Mandl, Kummer, Müller, Prem und Wind.

Unter 16 weiteren behausten Söllnern waren je 2 Tauss und Fischl und je 1 Fenes, Hütter, Puchez, Wlach, Dax, Moser, Kropf, Schwarz, Schimonjak (kroatisch oder windisch), Wagner, Dahowitsch (kroatisch) und Supper zu finden. Hinzu kamen noch 4 Hulden (Inleger), mit den Namen Binder, Hierzi, Tauss und Gumhold.

Ähnlich wie in Grieselstein zahlten hier die Bauern an Zins für je eine ganze Session den für sie viel geringer angesetzten Barbetrag von je 37¹/₂ Kreuzern zu Georgi und Michaeli.

Zusammen lieferte man hier jährlich 20 Metzen Husarenhafer und 10 Fuhren Husarenheu ab. Die Küchengebe der Gemeinde betrug 20 Kapaune, 8 Gänse, 100 Hühner, 300 Eier, 10 Pint Butter, 1 Metzen Zwiebel, 1 Kalb. Die Portensteuer der Gemeinde belief sich auf 10 Gulden jährlich. Auch hier zahlte zu Martini jeder Hof noch weitere 12¹/₂ Kreuzer. Nach 48 Schweinen kamen auch hier je 12¹/₂ Kreuzer Zehent im Jahre ein.

Verbotene Herrenwälder gab es in den Rieden Reh-, Hell- und Griesgraben.

Der Kirchenvisitator Kazó (1697) bringt als Nachbarn von Kirchenäckern noch die Namen Fierer und Kerbler. Den Namen „Fenes“ schreibt er, so wie später auch der Jennersdorfer Pfarrer in den Kirchenmatrikeln, „Fenus“ (Venus).

Er teilt auch die Henndorfer Riednamen Propstenberg, Neukreut, Kleser, Kaaskogl, Rechenkogl, Zanker, Neubrand, Grieb, Buchacker und andere, die alle deutsch sind, mit.

Von einer Henndorfer Kirche weiß er nichts.

Nach Kroboth erneuerten sich um 1700 herum die Streitigkeiten zwischen den Gillersdorfern und Henndorfern. Diesmal griffen die Gillersdorfer an und steckten Henndorfer Häuser in Brand. Während der Kuruzzenwirren (1704—1709) dürften die Streitigkeiten der zwei Grenzdörfer für einweilen aufgehört haben.

Vom Jahre 1716 liegt wieder ein Urbar vor. Danach bestehen in Henndorf 36 Höfe, 10 von diesen zu je einer Viertel- und 25 zu je einer Achtelansässigkeit. Als Bauern werden vermerkt je 4 Weber und Binder, je 3 Wind und Dax, je 2 Kropf, Fenes, Müllner, Wagner und je 1 Kren, Huber, Supper, Moser, Schuster, Ploss, Stangl, Dietrich, Lukitsch (kroatisch), Fischl, Weiß, Führer, Kerbler, Zernitz (kroatisch).

Unter den 15 behausten Söllnern finden sich je 1 Weber, Lukitsch, Zernitz, Stangl, Steirer, Mandl, Wind, Neubauer, Gibiser, Prem, Dieter, Binder, Sup-

44 Jandrišević V/180, 262—263, 282, 186.

45 Dieses und auch die späteren Urbare aus dem Stift Heiligenkreuz.

per, Fenes und Nahrer. 6 Inleger (Hulden) haben die schon bekannten Namen Weber, Deutsch, Pross, Fischl und Wagner.

Bei Steuern und Abgaben gibt es, wahrscheinlich wegen der großen Armut nach den Kuruzzen- und Pestzeiten, weitgehende Erleichterungen. Jeder Hof zahlt als Zins zu Georgi und Michaeli nur je 22 $\frac{1}{2}$ Kreuzer. Die Portensteuer der Gemeinde ist auf 8 Gulden, 12 Kreuzer, der Husarenhafer auf 12 $\frac{1}{2}$ Metzen und das gleiche Heu auf 7 $\frac{1}{2}$ Fuhren, der Küchendienst auf 15 Kapaune, 6 $\frac{1}{2}$ Gänse, zu 18 Kreuzern das Stück, 60 Hühner (das Stück zu 4 Kreuzern), 200 Eier, 7 $\frac{1}{2}$ Pint Schmalz und der Schweinezehent nach Stück auf 7 $\frac{1}{2}$ Kreuzer herabgesetzt worden. Das eine Kalb und die eine Wecht Zwiebel-Knoblauch für die ganze Gemeinde sind geblieben.

Für das Jahr 1720 weist Acsády hier 43 Bauern und 1 Söllner aus. Von diesen waren nach ihm 5 Ungarn, 38 Deutsche und ein Windischer.

Die Streitigkeiten mit den Gillersdorfern dauerten fort. Im Jahre 1718 mapierte der Ingenieur von Weiss das strittige Gelände, Kommissare beider Länder nahmen Berichtigungen vor, doch entschieden wurde nichts. Im Jahre 1723 erschossen die Henndorfer auf einem Plünderungszuge einen Gillersdorfer in der Nähe seines Hauses. Im Juni 1725 drangen 300 bewaffnete Henndorfer gegen die Hartmühle auf Gillersdorfer Grund vor, gaben auf die Viehhirten, denen sie begegneten, Feuer und machten Miene, das Dorf zu überfallen. Deshalb forderte der ständige Ausschuß Ende des Monats beim geheimen Rat in Graz zum Schutze der Grenzbewohner Militär an und es wurden, wie schon im Vorjahre, Württemberg-Kürassiere nach Gillersdorf verlegt. Im Mai 1727 rückten 400 Henndorfer mit Trommeln und Standarten zum dritten Mal über die Grenze vor und beschädigten eine Mühle an der Rittschein. Der Gillersdorfer Grundherr, ein Graf Purgstall, soll sich nicht viel in diese Grenzkämpfe eingemischt haben und dem Befehlshaber der eingelagerten Württembergischen Truppen, einem Herrn von Waderborn (Paderborn?), soll es gelungen sein, die Ordnung in der Gegend wieder herzustellen.

Die St. Gottharder Herrschaft hat auf Gillersdorfer Boden einst Wohngebäude besessen, eine Brücke über den Rittscheinbach zur Hälfte erhalten und dort eine Maut eingehoben. Eine dortige Mühle war ihr untertänig. Da man ihr aber danach keinen Zins zahlte, ließ sie diese im Jahre 1730 zerstören. Die Herrschaft von Riegersburg hatte sich diesem Tun nicht widersetzt.

Ein nach 1734 in St. Gotthard befindlicher Abt berichtete über unwiederbringliche Schäden der Henndorfer. Die Streitigkeiten gingen weiter⁴⁶.

Nachdem die Henndorfer in den Jahren vor 1734 zu allerlei Leistungen scheinbar stark herangezogen wurden, dürften ihnen die neu hergekommenen Zisterzienser Erleichterungen gewährt haben. Im Urbar vom Jahre 1734 heißt es, daß die Gemeinde sehr verarmt und nicht imstande ist, eine Robot zu leisten. Man zahlte insgesamt einen jährlichen Pauschbetrag von 180 Gulden in zwei Raten, stellte 40 Schnitter auf eine Woche, leistete Tabakfuhren mit 6 Wagen und verrichtete für die Herrschaft Weingartenarbeit.

Im Jahre 1744 zählte Henndorf nach Vörös 38 Bauern und 40 behaute Söllner. Ein Urbar vom Jahre 1754 weist im Ort 40 Bauernhöfe auf, 8 von diesen zu je einer Viertel-, die übrigen zu je einer Achtelansässigkeit. Wie man sieht, werden die Hausgründe immer kleiner. Von den Höfen sind schon 5 freigemachte da

46 Jandrišević V/180 ff, 186; Willibald Kroboth, wie oben.

(durch ein der Herrschaft gegebenes größeres Darlehen), und nach zweien wird ein jährlicher Pachtzins von je 2 Gulden gezahlt. Jeder Viertelhof zahlt jährlich 1 Gulden 80 Kreuzer an die Herrschaft und gibt dieser jährlich noch 1¹/₄ Metzen (Preßburger) Hafer.

Söllner mit Haus und einigen Grundstücken sind 40, Hulden 2 da. Als neu tauchen bei den Bauern die Namen Gmoser, Hösch und Schratt, bei den Söllnern die Herbst, Fleck, Reisinger, Kobold und Kornteuer auf.

Im Jahre 1780 erlaubten sich die Henndorfer wieder Besitzstörungen, indem sie die von den Gillersdorfern eingezäunte Weide benützten. Die Angelegenheit wurde dann im Jahre 1783 dahin vertraglich geregelt, daß den Henndorfern die Hälfte der Gillersdorfer Gemeineweide zufiel.

Im Jahre 1787 wurde Unter-Henndorf der damals neugebildeten Pfarre Maria Bild am Weichselbaum zugeteilt.

Henndorf zählte nach der Kirchenvisitation vom Jahre 1808 damals 327 Seelen. Dem Jennersdorfer Pfarrer gab man jährlich 9 Metzen Korn, 4 fl. bar und weitere Naturalien wie in der Muttergemeinde. Er bekam auch hier von jedem Weingartenbesitzer die Pint Most und man führte ihm im Jahr 5 Fuhren Brennholz. Seine Stolgebühren von hier beliefen sich im Jahr auf 15 fl. 30 kr.

Dem Jennersdorfer Kantorlehrer gab man im Jahr 5 Metzen Korn, 6 fl. bar, führte ihm nach jeder ganzen Session 2 Fuhren Brennholz und jeder Weingartenbesitzer gab ihm auch hier 1 Pint Lesemost. Außerdem gab ihm die Herrschaft wegen des hier abgerissenen Ortsteiles noch weitere 5 Metzen Weizen und 2 Ein.er Most.

Im Jahre 1828 reklamierte der ungarische Kronfiskal Karl Graf Gillersdorf überhaupt für Ungarn. Er führte aus, daß die alte Grenze jenseits der Lafnitz verläuft, die alten Hotterhaufen noch stehen und einzelne Plätze, wie „Ungarischer Brunnen“, „Ungarisches Bründl“, noch an die alte Zugehörigkeit gemahnen. Dies bestätigten nach ihm bereits verstorbene Zeugen. Dennoch entschied eine Grenzregulierungskommission im Jahre 1830, daß hinsichtlich des deutschen Hotters entlang der Lafnitz der faktische Stand desselben Jahres zu gelten habe. Wegen den Gemeineweiden verblieb es bei der Regelung von 1783⁴⁷.

Schon im Jahre 1807 finden wir in Henndorf eine Dreißigst-Filialeinnahmestelle unter einem Herrn Josef Danscher, Tricesimator, eingerichtet.

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts verkauften die Zisterzienser den größten Teil ihres Besitzes an ansässige Bauern. Verblieben sind ihnen da noch zirka 136 Joch Wald^{74a}. Im Jahre 1880 wurde im Ort nach Kohle gegraben und diese mittels Pferdebahn nach Jennersdorf geführt. Im gleichen Jahr bauten sich die Unter-Henndorfer eine dem hl. Florian geweihte Kapelle aus Holz, später aus Ziegeln.

Eine eigene Schule wurde im Ort im Jahre 1885 als ungarische Staatsvolkschule gegründet und der Unterricht einstweilen in einem Privathause erteilt. Die Schule selbst, die beiden Henndörfern dient, wurde in der Ortsmitte im Jahre 1896 erbaut.

Auch die Ober-Henndorfer bauten sich nach 1890 eine der Heimsuchung Mariä

47 Jandrišević V/186, 207, 212, 216.

47a Orts- und Schulchronik von Hermine Aul vom Jahre 1950.

gewidmete, kirchenartige Kapelle. In beiden Kapellen des Ortes werden im Laufe des Jahres öfters Messen gelesen.

Die um 1890 durch die Reblaus zerstörten Weingärten wurden unter Feldbau genommen⁴⁸.

Als Leiter der Schule finden wir in den Kirchenmatrikeln im Jahre 1899 Franz Eigenbauer, verehelicht mit Gisela Fuith. Derselbe Eigenbauer stand der Schule, die inzwischen schon zweiklassig wurde, auch noch nach dem Anschluß (1921) und dann noch bis 1927 vor. Auf seiner Stelle folgten an der jetzigen Bundesvolksschule Otto Velich (1928—1929), dann von 1929 bis 1941 Robert Halper aus Rohrbrunn, von 1941—1945 Maria Schmöller aus Eisenstadt, von 1945 bis 1956 Direktor Emil Deutsch. Seit 1957 steht die Schule unter der Leitung von Willibald Kroboth^{48a}.

Im Jahre 1922 wurde im Ort ein Kriegerdenkmal errichtet.

In den Jahren 1924 bis 1930 betrieb man wieder Kohlenbergbau, führte die Kohle auf dem Schienenweg nach Gillersdorf, bis der Bestand erschöpfte. Im Jahre 1941 stellte man fest, daß die Kohle noch zu jung ist und den Abbau nicht lohnt.

Im Jahre 1945 ereigneten sich im Orte Kämpfe von SS-Abteilungen mit den Russen. Es wurden 34 Häuser niedergebrannt und viel Vieh ging zugrunde.

Das Jahr 1950 brachte die Einleitung des Lichtstromes in den Ort. Wegen des großen Wassermangels wäre, wie Kroboth 1951 feststellte, eine Wasserleitung in der Gemeinde sehr notwendig.

An den allgemeinen Verkehr wurde Henndorf durch die in den Jahren 1959 bis 1961 erbaute Bundesstraße Jennersdorf—Königsdorf angeschlossen. Ein Teilstück in unmittelbarer Nähe der Schule von Henndorf, auf einem Erdbebengebiet, war im Jahre 1962 noch nicht fertiggestellt. Dort wird man den Boden entweder aufschütten oder überbrücken^{48b}.

Die Bauern bewirtschaften im Ort durchschnittlich je 5 ha Grund.

Unter den örtlichen durchwegs deutschen Riednamen wie Bauholz, Natterzipt, Natterwiesen nennen auch Kroboth und Hermine Aul viele solche, die den Namen früherer Besitzer festhalten, wie Batthyány-, Kren-, Wind-, Fiedlergraben, Weissberg, Schneiderjogel-Gebirg, Janoschhaltich, Fenesgebirge, Ponko-(Bankó)-wiesen⁴⁹.

Nach den Statistiken hatte Henndorf im Jahre 1833 (Thiele) 68 Häuser, 490 Seelen, auch ein wahrscheinlich bis 1848 fortbestandenes Dreißigstamt, 1842/43 Ober-Henndorf 531, Unter-Henndorf 540 Seelen (nach einem Kirchenschematismus), 1863 (Ung. Ortslexikon) 776 Seelen, 1890 148 Häuser, 1001 Seelen, (im Hotter befand sich auch ein Kohlenbergwerk), 1900 160 Häuser, 871 Seelen, diese geschieden in 6 Ungarn, 859 Deutsche, 6 Zigeuner, allesamt katholisch, 1910 150 Häuser, 900 Seelen, unter diesen 6 Ungarn, 887 Deutsche, 7 Zigeuner, bzw. 898 Katholiken, 2 Israeliten, 1923 761 Seelen, u. zw. 757 Deutsche, 1 Ungar, 3 Zigeuner, bzw. 760 Katholiken, 1 Evangelischen, 1934 144 Häuser, 753 Seelen, deutsch und katholisch, in der Landwirtschaft 657, in Industrie und Gewerbe 25 beschäftigt, 1951 138 Häuser, 670 Seelen, hievon 668 Katholiken, 2 Evangelische, in der Landwirtschaft 579, in Industrie und Gewerbe 42 tätig, 1961 138 Häuser, 574 Seelen, hievon 573

48, 49 Willibald Kroboth, wie oben.

48a Mitteilung des Schulleiters Willibald Kroboth.

48b Nach Mitteilung des Schulleiters Kroboth.

Deutsche, 1 Ungarn, allesamt Katholiken, 396 in der Landwirtschaft, 104 in Industrie und Gewerbe beschäftigt.

R A X

Östlich von Jennersdorf und Henndorf liegen Rax-Dorf und Rax-Bergen, beide heute in der Verwaltung wieder vereinigt. Das ganze Rax ist urgeschichtlicher Boden. Im Jahre 1874 gruben zwei Bauern im Kandlgraben (Ober-Rax) einen römischen Grabstein aus, den sie in das Museum von Steinamanger einlieferten. Die aus weißem steirischen Marmor bestehende Platte ist etwa 2 Meter hoch, ungefähr 80 cm breit und in der Mitte auseinandergebrochen. An den Abdachungen des Tympanons (dachartige Figur oben) waren an den Steinen zwei sitzende Löwen angebracht, von denen aber der linke fehlt und der rechte schon stark abgestoßen ist. Das Tympanon zierte in der Mitte ein Adler. Zwischen Tympanon und Schriftfeld verläuft ein Fries, der in der Mitte Lotosblumen zwischen Ranken zeigt.

Die Inschrift steht zwischen zwei gedrehten Säulen, deren Schäfte aus je einem dreifachen Blätterkelch aufsteigen. Darunter sieht man das Relief der Wölfin mit den Zwillingen, welches nach dem ungarischen Forscher Lipp die Ergebnisse der norisch-pannonischen Bevölkerung den Römern gegenüber versinnbildlicht.

Die Aufschrift lautet: „Quarto Adnamati f(ilio) an(norum) LXXX et Catullae, Coui f(iliae) con(iugi) an(norum) LX Uppu liberta f(acere) c(uravit).“

Von Dr. Barb übersetzt: „Ein Grabstein, gesetzt dem 80-jährigen Quartus, Sohn des Adnamatus, und seiner 60-jährigen Gattin Catulla, Tochter eines Coius, von der Freigelassenen Uppu (keltische Eingeborene)“. Der Name Adnamatus kommt auf norisch-keltischen Münzen des I. Jahrhunderts v. Chr. vor und bezeichnete wahrscheinlich ein damaliges keltisches Herrschergeschlecht.

Schon früher, im Jahre 1860, wurden 2—3 Reliefplatten im Walde, nördlich der Zigeunersiedlung ausgegraben, weggeführt und verkauft⁵⁰.

Im Jahre 1931 wurde vom Oberlehrer August Karner in der Gegend der römischen Grabhügel eine neolithische Lochaxt geborgen. Im Jahre 1932 öffneten Unbefugte, vielleicht Grazer Studenten, im Walde Kandlgraben einen Grabhügel. Sie fanden dort angeblich eine Brandschichte, gelbrötliche Tongefäße und eine gelbrötliche Dreifußschale mit Ornamenten und Tiermotiven (Hund und Hirsch?) samt Deckel.

Im Jahre 1936 grub Dr. Ponstingl einen zweiten römischen Grabhügel aus, wobei er ebenfalls Scherben eines roten Tonkrügleins und einer großen Dreifußschale mit Deckel vorfand. Er fertigte auch einen Situationsplan von 60 Hügelgräbern an⁵¹.

Acht von diesen 60 Hügelgräbern (tumuli) öffnete im Jahre 1956 der Landesarchäologe Dr. Ohrenberger und schrieb über seine Funde eine eigene Studie⁵². Die Gräber hatten keine Einbauten, der Leichenbrand lag auf gewachsenem Boden. Demnach wurden die Leichen wahrscheinlich auf einer anderen Stelle verbrannt. Auch Dr. Ohrenberger fand als Beigaben zu den sonst ärmlichen Bestattungen Drei-

50 A. Barb, Bodenfunde IV/353, Inschriften, Bgld. Heimatbl. 1932/Heft 3; Lipp: A felsőráski sirkő (Der Grabstein von Oberrax).

51 Fundberichte I/95, 216, II/133.

52 Ohrenberger, Norisch-pannanische Hügelgräber bei Rax.

fußschalen und Töpfe. Als Entstehungszeit der Gräber gibt er die ersten zwei Jahrhunderte n. Chr. an.

Der Name „Raks“, „Raksy“ begegnet uns in urkundlicher Aufzeichnung zuerst im Jahre 1548⁵³. Er dürfte von deutschen Siedlern nach einer altungarischen Benennung „Rákos“, das ist „ein an Krebsen reicher Ort“, gebildet worden sein. Daß die Gewässer der Gegend Krebse führen, heben auch noch Urbare des XVIII. Jahrhunderts hervor. Die Ansiedlung der Deutschen setzt Moór auch hier in die Zeit von 1170 bis 1350.

In den Jahren 1567—1570 war auch Rax unter der Hand der Frauen Margarethe Széchy und Elisabeth Thurzó⁵⁴ und wies 9 Porten (etliche 36 ganze Ansässigkeiten), 4 behaute Söllner (inquilini), 6 Hulden (pauperes), 6 öde Höfe (desertae) und 2 wahrscheinlich an adelige Angestellte (servitores) ausgegebene Höfe auf.

Eine Steuerkonskription vom Jahre 1609 verzeichnet Rax als total abgebrannt. Das Unglück geschah während des Bocskay-Aufstandes in den Jahren 1605-1606^{54a}.

Nach dem Urbar vom Jahre 1677 zählte das Gericht Rax damals bei 24 ganzen Sessionen 54 aufrechte und 8 öde Bauernhöfe. Von den aufrechten Höfen war 1 zu einer ganzen, 3 waren zu je einer Dreiviertel-, 21 zu je einer halben und 20 zu je einer Viertel-Ansässigkeit. Von den öden Stellen war eine ein Dreiviertelhof, 2 waren halbe und 5 Viertel-Höfe. Vorherrschend waren demnach die Viertelhöfe.

Unter den Bauern kamen je 6 Taschner und Neuherz, 5 Lang, je 3 Bosch und Tauss, je 2 Supper, Striny (windisch). Danscher, Sommer (Summer), Zenz, Körbler, Dax und je 1 Hobosch (aus dem ungarischen Habos), Prosser, Maier, Fennes (ungarisch), Krobot, Hösch, Tischler, Kaindl (Kandl), Pingitzer, Salzer, Winkler, Bartl, Fiedler, Heuberger, Krump und Padl vor.

Außerdem gehörten zum Ort noch 8 behaute Söllner, u. zw. 2 Tauss, und je 1 Binder, Kessl, Zenz, Neuherz, Denk, Dornweber und 8 Inleger (Hulden), dem Namen nach 2 Tauss und je 1 Ruckel, Klein, Veitl, Supper, Iwitsch und Granditsch (die beiden letzteren wahrscheinlich kroatischer Herkunft).

Der Herrschaft geben die Bauern volle Zinse, was besonders in der Ablieferung des sogenannten Akonalgetreides zum Ausdruck kommt. Die früheren Gemeinden haben diese Akonalfrucht (helyadópenz) wahrscheinlich wegen schlechterer Bodenbeschaffenheit im allgemeinen nicht zu leisten gehabt.

So mußte in Rax jede ganze Session 4 Metzen Akonalkorn und 4 Metzen Akonalhafer abliefern. Außerdem waren nach jeder ganzen Session zu Georgi und Michaeli auch je 75 Denare in bar zu geben, ferner von der ganzen Gemeinde 40 Metzen Husarenhafer und 20 Fuhren Husarenheu, 16 Gulden 25 Kreuzer Portensteuer für das Land und an Küchendienst für die Herrschaft 25 Kapaune, 30 Gänse, 120 Hühner, 500 Eier, 10 Pint Butter und die weiter üblichen 1 Stück Kalb und 1 Metzen Zwiebel-Knoblauch.

Die Besitzer Jerg Sommer und Hanns Habosch hatten zwischen den Gärten ein Stück Waasen zur Wiese eingefangen und reichten der Herrschaft dafür jährlich 3 Pint Butter.

53 Elemér Moór, Westungarn u. s. w., Seite 144.

54 Hofkammerarchiv, wie oben.

54a Nach Dr. Harald Pricklers Auszügen aus den Steuerkonskriptionen der Ungarischen Hofkammer in Budapest.

Verboten (der Herrschaft zugehörig) war das Krebs- und Fischfangen im Bach. Auch ein Birkenwald war herrschaftlich.

Als der Steinamangerer Erzdechant Stefan Kazó im Jahre 1697 die Pfarren des Komitates Eisenburg visitierte, gehörte Rax noch zur Pfarre Mogersdorf. Der Pfarrer Ritter Matthias Johann Baptist de Mers, Magister aus Raab, ein junger Mann von 31 Jahren, war seit drei Jahren hier. Er erhielt von jeder ganzen Session 1 großen Metzen Weizen, von den Söllnern 5 Groschen, das sind 25 Kreuzer, von den Hulden die Hälfte, eine Weinkollektur, zur Osterbeichte 1 Denar (Kreuzer), zu den Pfingsten von jedem Haus 1 Huhn und 1 Brot, sowie Stolgebühren.

Neben der Mogersdorfer Kirche stand auch eine Schule. Der nicht genannte Lehrer erhält von den Bauern nach einer ganzen Ansässigkeit $\frac{1}{4}$ -tel Metzen Korn, von den Söllnern 1 Denar, geringere Stolgebühren, Brennholz und nach Knaben ein jährliches Schulgeld von 1 Gulden bis 1 Gulden 40 Kreuzer.

Kazó führt noch die Raxer Riednamen Berg, Notzerberg, Winkel und Winkl-wiesen an.

Im Jahre 1713, knapp nach dem Ende der Pestseuche, visitierte Erzdechant Franz Scacchi die Pfarre. Pfarrer ist hier Anton Sebastian Steinbeiss, Kärntner aus Villach, 35 Jahre alt und schon seit 8—9 Jahren hier. Dies bedeutet, daß auch er, noch jung an Jahren, hier die Kuruzzenwirren erlebt hat. Er ist übrigens sehr beliebt und erneuerte, verbesserte alles in der Kirche. Pfarrhaus und Schule wurden vom raizischen Militär verbrannt (vielleicht in der Schlacht mit den Kuruzzen im Jahre 1704 im Ort selbst). Die ungläubigen Soldaten hatten damals auch das Altargerät und Altarkleider aus der Kirche geraubt. Diese hat der Pfarrer wohl wieder besorgt, aber Pfarrhof und Schule sind noch aufzubauen.

Den Verwüstungen der Kuruzzen (1704—1709) und den nachfolgenden Pestjahren entsprechend weist das Urbar vom Jahre 1716 neben nur 44 aufrechten 30 öde Bauernhöfe auf. Die Höfe sind meist Viertel- und halbe Höfe. Die Mehrzahl der öden Höfe, 24 an der Zahl, wurde aufrechten Höfen angeschlossen, 6 von ihnen blieben weiter öd. Bei den Bauernnamen machen sich auch Änderungen bemerkbar. So gab es jetzt 5 Neuherz, je 3 Posch, Dornweber, Danscher und Deutsch, je 2 Heuberger, Hobosch, Winkler, Striny, Pingitzer und je 1 Taschner, Körbler, Buches, Krammer, Kandl, Schrattnr, Pfister, Supper, Prosst (Prosser), Weber, Estl, Fiedler, Kaltenecker, Meier, Dax, Paulus und Lang.

2 behauste Söllner hießen Krutz und Kamper, 7 Inleger (Hulden) Schrattern, Krutz, Deutsch, Kürschner, Partl, Supper und Iwitsch.

Sämtliche Abgaben wurden herabgesetzt. Demnach zahlen die Bauern nach einem ganzen Hof zu Georgi und Michaeli nur je 45 Kreuzer. Die Portensteuer der ganzen Gemeinde macht nur mehr 9 Gulden 59 Kreuzer, die Akonalfrucht statt früheren 82 nur $58\frac{1}{2}$ Metzen (Wecht) Korn und ebensoviel Hafer, der Husarenhafer nur 22 Wecht, das Husarenheu nur $14\frac{1}{2}$ Fuhren, der Küchendienst nur $14\frac{1}{3}$ Kapaune, ebensoviele Gänse, $58\frac{1}{2}$ Hühner, 234 Eier, aber weiter 10 Pint Schmalz, 1 Kalb und 1 Metzen Zwiebel-Knoblauch aus.

Acsády zählt im Jahre 1720 im Ort 33 Bauern, 4 behauste Söllner, und unterscheidet unter diesen 35 Deutsche und 2 Windische.

Die im Jahre 1734 neu gekommenen Zisterzienser führten wieder die vollen früheren Abgaben ein. So hat jeder ganze Hof zu Georgi und Michaeli wieder je 75 Kreuzer bar, je 4 Wecht Akonal Korn und ebensoviel Akonalhafer, je 2 Wecht Husarenhafer und je 1 Fuhre Husarenheu, ferner an Küchendiens je 1

Kapaun, 1¹/₄ Gänse, 5 Hühner, 20 Eier und 1¹/₂ Pint Schmalz zu geben. Das Kalb und der Zwiebel-Knoblauch bleibt wie früher. Im Ausweis stehen 4 behaute Söllner, 4 Hulden.

Im Jahre 1744 hatte Rax nach Vörös 43 Bauern, 9 Söllner. Einen noch größeren Aufschwung des Dorfes zeigt das Urbar vom Jahre 1754. Danach gibt es im Ort 61 aufrechte Höfe von meist Viertelgröße. Acht von ihnen sind entweder von amtswegen (Richter, Kleinrichter) oder durch Darlehensgebung freigestellt, nach zweien zahlt man 3 und 4 Gulden Pacht. Jeder Viertelhof gibt der Herrschaft als Pauschabfindung jährlich 1 Gulden 63 Kreuzer und dreiviertel Metzen Zinshafer.

Als neue Namen stehen Schwinzer, Kloiber und mehrere Taucher unter den Bauern und die Namen Lackner, Mahr, Schenk, Forian unter 32 Söllnern mit Grundstücken. Söllner mit Häusern gibt es nur 4.

Im Jahre 1787 dürfte ganz Rax zur neugebildeten Pfarre Maria Bild am Weichselbaum gekommen sein. Vor 1808 trat dann insofern wieder eine Änderung ein, als Rax-Dorf damals zur Jennerdorfer Pfarre hinzugeschlagen wurde und Rax-Bergen bei Weichselbaum verblieb ⁵⁵.

Als der Bauer Josef Fiedler im Jahre 1788 in Rax-Bergen verstarb, wurde seine Wirtschaft geschätzt. Unter anderem verzeichnete man das Haus zu 70 Gulden, einen Garten zu 20, einen alten Stadl und Tenne zu 15, Wagen und Gerätschaften bis zum Schlitten zu 20, 2 Zugochsen, Kühe, Kalbin, Kalb, 2 Schweine zu 4, ungefähr zehn Äcker zu 270, 3 Weingärten zu 51, 3 Wiesen, Wäldchen zu 55 Gulden. Dazu noch einen Keller mit einer Presse, Winzergeschirr, 4 Spinnräder, Plachen, Leinwand und Hanf. Die Witwe mit 5 Kindern hatte seinerzeit 14 Gulden zugebracht.

Nach der Visitation der Jennersdorfer Pfarre vom Jahre 1808 zählte damals Rax 311 Seelen. An den Jennersdorfer Pfarrer zahlte man im Jahr ungefähr 5 fl. Stola. Die Gemeinde gehörte früher zur Moschendorfer Pfarre. Alle übrigen Giebigkeiten kommen auch jetzt noch dem dortigen Pfarrer zu.

Der Jennersdorfer Pfarrer hat hier einen Weingarten zu 20 Hauern, mit angeschlossenem Wald zu 2 Joch und einem Acker zu 4 Joch. Der Weingarten ist von Bergrecht und Weinzehent befreit. Die Bearbeitung der Grundstücke ist Sache des Pfarrers, der für sie Messen liest und singt.

Als weitere Messestiftung hat der Jennersdorfer Pfarrer auch noch einen Acker in dem hiesigen Ried Vierzahlteich (?) sowie eine Wiese zu 2 Fuhren Heu. Er muß aber dafür jährlich 17 Kreuzer dem Mogersdorfer Pfarrer zahlen, dem das Grundstück früher gehört hat.

Ein Kaufvertrag über einen Acker vom Jahre 1816 zeigt, daß derlei Verträge bis 1848 vom Prior der Abtei St. Gotthard bestätigt werden mußten.

In einer Urkunde vom Jahre 1837 übergibt die Witwe Elisabeth Sucher geb. Schweinzer ihre Bauernwirtschaft dem Sohn Franz Sucher. Dieser hat zwei Geschwistern je 800 Gulden hinauszuzahlen. Frühere Leistungen werden in diese Beträge eingerechnet. Die Mutter erhält neben Wohnung und Verpflegung und anderen Leistungen noch 200 Gulden in bar.

Die Riede tragen auch hier meist die Namen der früheren Besitzer. Solche Riednamen sind Stangleck (jetzt Ortsteil von Rax-Dorf) und Hobischberg⁵⁶.

55 Josef Schütz, Orts- und Schulchronik von Rax-Bergen 1950, unter den Lehrer-Hausarbeiten im Landesarchiv.

56 Josef Schütz, jetzt Direktor, wie oben.

In Rax-Dorf wurde eine ungarische Staatsvolksschule im Jahre 1899 eingerichtet und das Schulgebäude ein Jahr darauf fertiggestellt. Als erster Lehrer wirkte hier Josef Csay, verehelicht. Er unterrichtete zwei Klassen, eine vor- und eine nachmittags. Die Rax-Bergener bauten sich im Jahre 1912 im Fiedlereck (Ortsmitte) eine eigene Schule. Es sollen auch da ungarische Lehrer gewirkt haben. Bis 1899 gingen die Rax-Dorfer Schüler nach Jennersdorf, die Rax-Bergener bis 1912 nach Weichselbaum zur Schule. Csay, der auch vier Kinder hatte, rückte im Jahre 1914 in den Krieg ein, kam von dort im Jahre 1919 mit einem schweren Kopf- und Nervenleiden zurück und starb 1919 in einer Budapester Heilanstalt. Ihm folgten Christa Madarász (1919—1921), Vinzenz Schlögl (1921—1922) und Oberlehrer Karner (1922—1937). Neben Karner wirkte an der seit 1922 zweiklassigen Schule Lehrerin Gabriele Havassy aus Rotenturm bis 1924. Oberlehrer Karner schied nach einem Krankenurlaub von 1934 bis 1936 im Jahre 1936 als Direktor aus dem Dienst und starb im Jahre 1937 in Jennersdorf. Sein Nachfolger war Oberlehrer Alois Payer aus Welten, 1938/39 vom Dienst enthoben, in Haft und dann in den Ruhestand versetzt, später wieder Hauptschullehrer in Jennersdorf und Feldbach, schließlich Direktor an der Hauptschule in Jennersdorf. Nach ihm gab es an der Volksschule in Rax viel Wechsel. Die Schule leitete von 1945 bis 1947 Stefan Müller. Seither wirken an ihr als Direktor Josef Ratz und als Klassenlehrer Wilhelm Hoschek⁵⁷.

An der Rax-Bergener Schule wirkten von 1920 an als Leiter Géza Sladek, Lehrersohn aus Grieselstein, bis 1922, Hanns Schneider aus Niederösterreich (1922—1923), Camillo Lenk aus Krems (1923—1933), Artur Beza aus Wr. Neustadt, dann Martin Rieger aus Gaas (1934—1938) und Erich Wonder.

Von 1938 bis 1947 war die Schule eine Expositur von Rax-Dorf und hatte von da an wieder eine eigene Leitung. Es wirkten an ihr weiter von 1947 bis 1952 Gertrude Mayer aus Wien, dann Oberlehrer bzw. Direktor Josef Schütz (1953—1955) und Willibald Kroboth (1956). Seit 1957 unterrichtet an der Schule Sabine Kern^{57a}.

Im Jahre 1945 wurde auch in Rax einen Tag lang gekämpft. Dabei wurden neben 28 Häusern von Rax-Dorf 11 Häuser in Rax-Bergen niedergebrannt. Auch wurde die Rax-Bergener Schule schwer beschädigt.

Beide Rax sind in der Verwaltung vereinigt und eine demnächst neu zu erbauende gemeinsame Schule soll sie noch enger verbinden.

Eine Zigeunerkolonie besteht nach dem letzten Weltkrieg wieder zwischen Rax und Weichselbaum. Oberlehrer Josef Schütz zählte von ihnen im Jahre 1950 35 Köpfe⁵⁸.

Nach den Statistiken hatte Rax im Jahre 1833 (Thiele) 111 Häuser, 585 Seelen, 1863 (Ortslexikon) 901 Seelen, 1896 167 Häuser, 1102 Seelen, 1900 182 Häuser, 1027 Seelen, darunter 14 Ungarn, 1010 Deutsche, 3 Zigeuner, bzw. 1025 Katholiken, 1 Reformierten, 1 Israeliten. 1910 185 Häuser, 1023 Seelen, u. zw. 20 Ungarn, 946 Deutsche, 2 Slowenen, 55 Zigeuner, nach Konfession 1020 Katholiken, 3 Reformierte. 1923 936 Seelen, darunter 932 Deutsche, 1 Ungarn, 3 Zigeuner, bzw. 935 Katholiken, 1 Evangelischen. 1934 186 Häuser, 950 Seelen, geschieden in 942 Ka-

57 Josef Ratz, Orts- und Schulchronik von Rax-Dorf, 1952.

57a Mitteilung der Schulleiterin Sabine Kern.

58 Schütz, wie oben.

tholiken, 7 Evangelische, 1 Konfessionslosen, in der Landwirtschaft 632, in Industrie und Gewerbe 126 beschäftigt, 1951 178 Häuser, 764 Seelen, von diesen 753 Deutsche, 11 Zigeuner, bzw. 752 Katholiken, 1 Evangelischen, in der Landwirtschaft 507, in Industrie und Gewerbe 121 tätig, 1961 187 Häuser, 776 (765) Seelen, hiervon allesamt (765) Deutsche, 762 Katholiken, 3 Evangelische, 333 in der Landwirtschaft, 231 in Industrie und Gewerbe beschäftigt.

Viele Leser dürften sich bei der Schilderung dörflicher Verhältnisse fragen, was wohl die dortigen Leute bei ihrem sehr bescheidenen Leben in enger Behausung mit meist vielen Kindern, im Besitze von nur wenigen Grundstücken und einigen Stücken Vieh an ihre Heimat binden kann. Da ist zu sagen: erstens ist die Natur überall schön und auch der Dörfler ist gegenüber deren Reizen aufgeschlossen, dann erlebt man die bedeutsamsten menschlichen Schicksale in Geburt, Liebe, Verelichung, Familie und Tod im Dorf nicht anders als in der Stadt, auch an den großen Begebenheiten seines Volkes und der Welt nimmt der Dörfler nicht zuletzt vermittelt moderner Einrichtungen überall Anteil und hauptsächlich fühlt er die Nichtigkeit, ja Schädlichkeit vieler solcher sogenannten Kultureinrichtungen. Einfach ist wohl sein Tagwerk, aber in größerer Ruhe bringt er sein Leben hin.

Zum Fortleben des karolingerzeitlichen Namens „Witinesberg“ im burgenländisch-steirisch-niederöster- reichischen Grenzraum

Von Harald Prickler, Eisenstadt

In die seit geraumer Zeit geführte Diskussion über die Kontinuität der karolingerzeitlichen Siedlung am Alpenostrand über die Periode der magyarischen Landnahme hinaus, nach der Vernichtung der fränkischen weltlichen und kirchlichen Verwaltungseinrichtungen, hat neulich Gerhard Pferschy ein bemerkenswertes neues Element getragen¹: Es gelingt ihm nämlich der Nachweis, daß der fränkische hochmittelalterliche Name des Wechsel-Gebirgsstockes „Witanesperg“ oder „Witinesperg“ in der südburgenländischen magyarischen Sprachinsel Wart in der Form „Vütöm“ heute noch lebt. Damit erscheint die oben erwähnte Kontinuität im Dreiländergrenzraum von Niederösterreich, Steiermark und Burgenland erwiesen, da die Warter Magyaren den Bergnamen von der fränkisch-slawischen Bevölkerung übernommen haben müssen. Diese Erkenntnis zu erhärten und den Fund Pferschys zu ergänzen ist das Ziel dieser Zeilen.

Der bezogene Bergname wird in drei Urkunden des 9. Jahrhunderts genannt, deren letzte aus dem Jahre 885 unecht ist. Im Jahre 860 wird die Höhe des Berges *U u i t i n e s b e r c* als Grenze einer Gebietsschenkung König Ludwigs des Deutschen an das Kloster Mattsee zwischen dem Zöbernbach und Spratzbach erwähnt²; die topographischen Angaben lassen die Deutung Hartberg-Stock für den Witinesberg

1 Gerhard Pferschy, Über den karolingischen Namen des Wechsels Vütöm-Witanesperc. Blätter für Heimatkunde 37 (Graz 1963), S. 102 ff.

2 Hans Wagner, Urkundenbuch des Burgenlandes I (1955), nr. 10.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [28](#)

Autor(en)/Author(s): Loibersbeck Josef

Artikel/Article: [Jennersdorf und sein Hinterland 70-85](#)